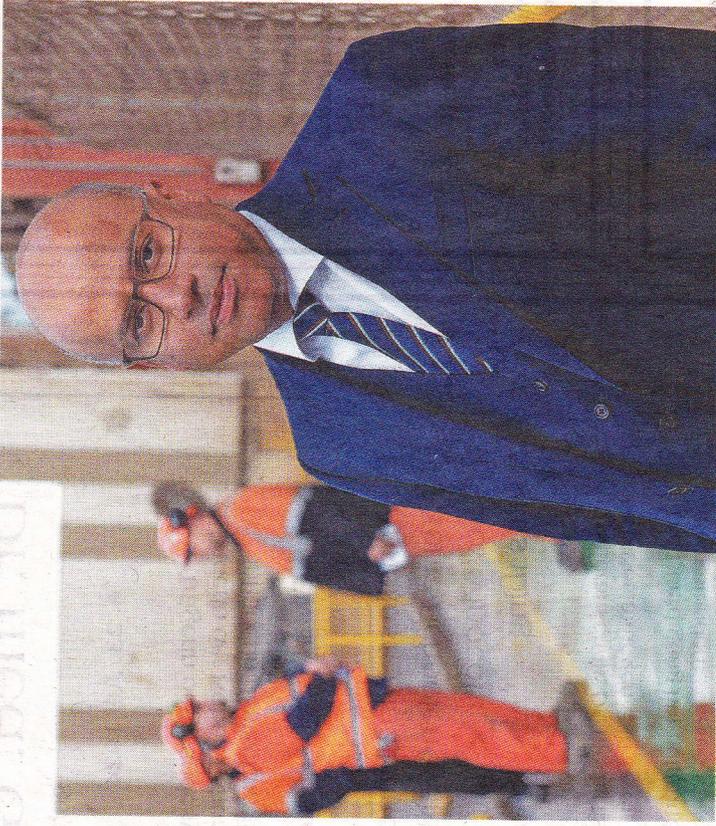


Einst als „Retter der britischen Stahlindustrie“ gefeiert, kämpft Sanjeev Gupta gegen den Kollaps. Rund um die Greensill-Pleite kommen immer neue Ungereimtheiten auf.

Sanjeev Gupta gilt als einer, der aus dem Nichts ein globales Unternehmensimperium geschaffen hat. Doch genau dort könnte es nun auch enden: im Nichts. Gupta dirigiert Stahlwerke und andere Betriebe, insgesamt 35 000 Mitarbeiter in 30 Ländern, aber nun steht er am Rande der Insolvenz. Der Mann, der noch vor kurzem versuchte, die Stahlsparte von ThyssenKrupp zu übernehmen, kämpft ums finanzielle Überleben. Er droht in den Insolvenzstrudel um Greensill Capital hineingezogen zu werden. Derzeit versuchen externe Berater, den Wert seiner Unternehmen abzüglich der Schulden zu ermitteln. Sie kommen auf mickrige Summen, die britischen Stahlwerke haben sogar einen Negativwert.

Guptas Schuldenberg ist sichtbar geworden, als seine Hauptfinanzierungsquelle Lex Greensill vor ein paar Wochen Insolvenz anmeldete. Greensills Anwälte sagen, dass Guptas Familyholding GFPG Alliance Greensill bis zu 5 Milliarden Pfund (5,8 Milliarden Euro) schulde. Andere sprechen von 3 Milliarden Pfund. Wie viel es wirklich ist, kann man aufgrund der verworrenen Konzernstruktur mit zahlreichen Neben- und Unterfirmen vielleicht gar nicht genau sagen. Gupta hat in einem für seine Mitarbeiter angenommenen Podcast diese Woche von „mehreren Milliarden“ und „erheblichen Schulden“ gesprochen. Für den 49-Jährigen, der sich vor fünf Jahren noch als



Sanjeev Gupta

„Retter der britischen Stahlindustrie“ feiern ließ, wird es eng. GFPG wollte jüngst die Regierung diskret um einen staatlichen Hilfskredit von 170 Millionen Pfund bitten, um die Produktion von Liberty Steel am Laufen zu halten. Die Londoner Regierung hat abgelehnt. Sie will nicht, dass Steuergeld im intransparenten GFPG-Geflecht versickert. Wirtschaftsminister Kwasi Kwarteng erwägt eine Notverstaatlichung des drittgrößten Stahlunternehmens des Landes.

Unterdessen kommen immer neue Ungereimtheiten ans Licht rund um die Pleite des Lieferkettenfinanzierers Greensill Capital, dessen Dienste Gupta in den vergangenen fünf Jahren exzessiv genutzt hat, um seine Unternehmensgruppe auszubauen und immer mehr Stahlwerke billig aufzukaufen. Die Lieferkettenfinanzierung wurde zu einer Art Finanzalchemie: Aus nichts wurde Geld. Gupta reichte unendliche Mengen offener Rechnungen an

Greensill weiter; teils verpfändete er künftige Einnahmen auf Jahre hinaus, um sich Kredite zu beschaffen. Aber mit einigen Rechnungen stimmt offenbar etwas nicht, sagt der Insolvenzverwalter Grant Thornton, der sie gerade prüft. Unternehmen, die Gupta angeblich Geld schuldeten, bestreiten die Echtheit der Belege, die bei Greensill als Sicherheiten hinterlegt waren. Damit steht der Verdacht des Betrugs im Raum. Ein deutscher Metallverwerter namens RPS aus Siegen etwa sagte der „Financial Times“, dass er keine Geschäftsbeziehung zu Liberty Commodities unterhalten habe. Die Pleite von Greensill und seine Verbindung mit Gupta werden zunehmend zu einem Finanzkrimi.

Mit Rohstoffhandel fing Guptas sagenhafter Aufstieg an, hier liegen die Wurzeln seiner unternehmerischen Tätigkeit. Aus einer Industriellenfamilie im nordindischen Punjab stammend, gründete er schon als Student in Cambridge sein

Unternehmen Liberty House, das mit Reis und Fisch und dann allerlei Metallen handelte. Vom Jahr 2013 an strebte er auch in die Produktion. 2015 kaufte er ein erstes Stahlwerk im walisischen Newport, später in Rotherham nahe Sheffield und an anderen alten Industriestandorten, wo er von Tata Steel defizitäre Anlagen übernahm.

Geschickt gab Gupta sich ökologisch und versprach Stahlproduktion mit Erneuerbaren Energien vor allem aus Windkraftanlagen. Zu Liberty Steel gehören heute elf Werke auf der Insel, zudem große Stahlwerke in Zentral- und Osteuropa, die er von Arcelor-Mittal übernahm, sowie in Australien und Nordamerika. Noch im Herbst schwärmte er deutschen Reportern vom WDR vor, was er in Duisburg und Essen alles hinzaubern werde. Der Thyssen-Krupp-Deal platzte, worüber sie im Ruhrgebiet nun froh sind. Gupta's Unternehmenskonglomerat erweist sich auf Sand gebaut, finanziert durch eine Kreditlawine. Er nutzte dazu auch die ihm selbst gehörende Wyelands Bank und vor allem die Greensill Bank in Bremsill. Sobald die Finanzierung von Greensill wegfiel, strauchelte Gupta.

Rückblickend liest sich Guptas Aufstieg eben zu sagen- oder marchenhaft. Dazu gehört auch sein Lebensstil. Er pendelte zwischen den Firmenbüros in London, Dubai, Singapur und Hongkong und liebte zeitweise in Sidney. Mehrere Privatjets gehören ihm, teils mit abenteuerlichen Kreditkonstruktionen finanziert. In Wales bewohnte er das historische Herrenhaus Wyelands, nach dem er seine Kleinbank benannte; in Sidney kaufte er ein Anwesen für mehr als 20 Millionen Dollar und unterhielt Freunde auf seiner 30-Meter-Yacht oder bei Cocktailpartys mit 300 Gästen, wo auch mal ein amtierender australischer Premierminister vorbeischaute.

Schon als sich die Schiefelage andeutete und sein Firmenimperium in der Corona-Krise 2020 auf Kredite aus staatlichen britischen Unterstützungsprogrammen angewiesen war, kaufte Gupta noch im feinsten Londoner Stadtteil Belgravia eine stattliche Villa für 42 Millionen Pfund (50 Millionen Euro). Gut möglich, dass sich dafür schon bald Insolvenzverwalter interessieren.

PHILIP PLICKERT

Foto Bloomberg